

Nach populärer Vorstellung wohnten im Mittelalter Bauern auf dem Land, Städter in der Stadt. Der eine lebte von Ackerbau und Viehzucht, der andere von Handwerk und Handel. Dass diese Auffassungsweise überholt und mit vielfachen Übergängen zu rechnen ist, ist keine neue Erkenntnis. Die Stadtmauer bildete keine steinerne undurchlässige Grenze, ganz im Gegenteil: Stadt und Land waren in vielfältiger ökonomischer, rechtlicher, administrativer, sozialer und personenbezogener Weise miteinander verflochten. Die städtische Feldmark erstreckte sich vor den Mauern, Grunderwerb auf dem Land wurde durch einzelne Bürger und Bürgerinnen, geistliche Institutionen oder die Stadt selbst getätigt, auf den Märkten wurden wechselseitig Waren ausgetauscht, städtische Bewohner hatten Familienangehörige auf dem Land.¹

Generell war die städtische Bevölkerung von der Einfuhr von Lebensmitteln abhängig, wobei der Grad der Abhängigkeit individuell war und durch die Größe und Einwohnerzahl der Stadt, die Dichte der Bebauung in Relation zu den nutzbaren Grünflächen und vom Nahrungsangebot des Umlands bestimmt wurde.² Ein zweites selbstverständliches Standbein der städtischen Ernährung war die Selbstversorgung. In den eigenen Gärten, aber auch im Umland wurden Gemüse und Obst gezogen. Dies ist über Bild- und Schriftquellen ausreichend gesichert.³ Was dagegen im Detail angebaut und kultiviert wurde, ist schwierig zu bestimmen, da die mittlerweile in größerem Umfang vorliegenden archäobotanischen Untersuchungen generell vor der Schwierigkeit stehen, innerhalb der Stadt erzeugte Lebensmittel von aus dem Umland importierten zu unterscheiden.⁴ Die fleischliche Nahrungskomponente wurde zumindest teilweise durch Tierhaltung in der Stadt gesichert. Wie normative Quellen⁵ aber auch osteologische Untersuchungen⁶ zeigen, umfasste dies nicht nur Geflügel wie Hühner, Gänse oder Enten, sondern auch Schweine, Schafe und Ziegen sowie Rinder, die entweder auf den einzelnen Parzellen, im öffentlichen Stadtraum oder auf der Feldmark gehalten wurden.

So findet sich ein Spektrum, das vom Anbau von Obst und Gemüse und der Kleintierhaltung im eigenen Garten bis zum landwirtschaftlichen Neben- oder sogar Vollerwerb reichen konnte, bei dem Überschüsse für den Marktverkauf erwirtschaftet wurden. In der Stadt lebende Personen, die im Haupterwerb in der Landwirtschaft tätig waren, werden in der Forschung als Ackerbürger bezeichnet.⁷ Die in der historischen Forschung lange Zeit virulente Frage nach der Existenz von sogenannten Ackerbürgerstädten, also Städten mit geringer Zentralität und wenig ausgeprägtem Gewerbe, deren meiste Bewohner Landwirte sein sollten,⁸ ist für unsere Betrachtungen nicht weiter von Relevanz und soll deswegen nicht diskutiert werden. Entscheidend ist, dass auch in der Stadt ein großer Anteil der Bevölkerung die Landwirtschaft als Beruf betreiben konnte. Diese Personen besaßen keine Ausnahmestellung, sondern waren vollständig integriert und zum Teil in eigenen Zünften organisiert.⁹ Dies gilt nicht nur für Ackerbau und Viehzucht, sondern als eine Sonderform in den klimatisch begünstigten Landesteilen vor allem für den Weinanbau.¹⁰ Hier wurde allerdings vor allem für den Export und nicht für die städtische Selbstversorgung produziert.¹¹ So prägte beispielsweise die Berufsgruppe der Winzer mit einem Anteil von 30% die städtische Gesellschaft von Heilbronn.¹² Ähnliche Verhältnisse finden sich in Konstanz, wo unter den für das Spätmittelalter bezeugten Nennungen von Gewerbetreibenden je 85-mal Rebleute und Fischer zu finden sind. Sie stellen jeweils einen höheren Anteil als das gesamte Baugewerk mit Zimmerleuten, Malern,

1 Aus der Vielzahl der Literatur zu Stadt-Land-Beziehungen: Boockmann 1987, 11 f.; Engel 2005, 260–278; Rösener 1995; Rösener 2001 und die Beiträge in Jäschke/Schrenk 2002.

2 Siehe jüngst die einleitenden Bemerkungen zur Rural History Conference in Leuven/Belgien 2017: Landsteiner/Soens 2019.

3 Willerding 1985, 583 f.

4 Karg 1996, 82–95; Rösch 1999, besonders 378–395; ders. 2016, 65–75; Reinicke 2002, 136.

5 Unter anderem Kühnel 1986, 364; Ruhland 1999; Heitzmann 2011, 322 f.; Röber 2016, 25 f. Für die frühe Neuzeit Flink 2002, 165–168; Igel 2010, 132.

6 Priloff 2000, 224; Greven-Peters 2002, 238; Heitzmann 2011, 323.

7 Fehn 1980, 82; Jäschke 2002, 258–264.

8 Jäschke 2002, 266; zuletzt pointiert Landsteiner 2020, 168–170.

9 Jäschke 2002, 269–274.

10 Zum archäologischen Nachweis von Weinproduktion: Jenisch 2018.

11 Landsteiner 2020, 170–172.

12 Andermann 2002, 13.



1 Konstanz, Vogelschau von Süden (Gemälde, 1694). Am linken Bildrand ist die weitgehend agrarisch genutzte Vorstadt Paradies zu erkennen, im Vordergrund außerhalb der städtischen Befestigung durch Hecken begrenzte Felder. In dem großen Baublock mit den Freiflächen in der Bildmitte wurde die Grabung durchgeführt.

Das Beispiel Konstanz, Obere Augustinergasse

Werk- und Baumeistern, Steinmetzen, Maurern und Dachdeckern,¹³ was die Bedeutung der in der Nahrungsmittelproduktion tätigen Personen für die Wirtschaft bestimmter Städte unterstreicht.

Grundlegende Betrachtungen zum archäologischen Nachweis von Ackerbau und Viehzucht in der mittelalterlichen Stadt, allerdings mit einem Schwerpunkt auf der norddeutschen Region, sind Birte Heitzmann zu verdanken.¹⁴ In dieser Studie soll ein Schritt weiter gegangen werden, indem Überlegungen angestellt werden, ob und anhand welcher Parameter eine Unterscheidung zwischen Nahrungsergänzung durch Selbstversorgung und Vollerwerb möglich ist. Dazu werden beispielhaft zwei Grabungen herangezogen, an deren Auswertung der Verfasser maßgeblich beteiligt war. Beide archäologische Untersuchungen fanden in mittelalterlichen Bischofsitzen statt, jedoch in unterschiedlichen Teilen Deutschlands: die eine im südbadischen Konstanz, die andere im westfälischen Münster.

Aus antiken Wurzeln entstanden, wurde in Konstanz um 600 ein Bischofsitz eingerichtet, der seinen Platz in den Mauern des spätantiken Kastells fand. Im 9./10. Jahrhundert wuchs die Besiedlung über die Ummauerung hinaus. Es entstanden dort Kaufmannsiedlung, Markt und Hafen, die eine erste mittelalterliche Umwehrung erfuhren. Die Blüte der Stadt führte zu einem weiteren Flächenwachstum, das ein großes Bauprojekt nach sich zog: den Bau einer neuen Stadtmauer im 13. Jahrhundert, die ein wesentlich größeres Areal einfasste. Neben anderen Faktoren führte die verkehrsgünstige Lage am Ausfluss des Rheins aus dem Bodensee dazu, dass die städtische Wirtschaft vor allem auf den Handel ausgerichtet war.¹⁵

In den Jahren 1986/87 wurde östlich der Hussenstraße, der wichtigsten mittelalterlichen Verkehrsachse durch die Stadt, im Vorfeld eines Tiefgaragenbaus eine Grabungsfläche von etwa 1000 m² geöffnet. Sie erschloss den Teil eines umfangreichen Hinterhofbereichs (Abb. 1–3), der im Mittelalter und der frühen Neuzeit nur spärlich bebaut war, seine

13 Röber 2006, 344f.

14 Heitzmann 2011.

15 Röber 2013, 334–347; ders. 2014, 205–210.



3 Detail der Grabungsfläche aus Abb. 2.

2 Konstanz, Urkatasterblatt des Quartiers im Bereich Neugasse, Hussenstraße, Kanzleistraße und Augustinerstraße von 1967 mit Eintrag von Grabungsfläche und Grabungsbefunden des 14./15. Jahrhunderts.

Grenzen wurden durch die Hauszeilen von vier ein Rechteck bildenden Straßenzügen definiert (Hussenstraße, Kanzleistraße, Rosgartenstraße, Neugasse). Wie zu erwarten war, erbrachte die Grabung ein für Konstanz übliches Spektrum, welches die Fundamente eines Hinterhauses aus dem späten 13. Jahrhundert, dazu diverse Latrinen, Gruben und Parzellengrenzen beinhaltete. Dank der wissenschaftlichen Auswertung konnte der Beginn der Erschließung des Quartiers im Zeitraum von der zweiten Hälfte des 11. bis zur ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts festgelegt werden. Aber erst um die Mitte des 13. Jahrhunderts wurde das Grabungsgelände durch Gräben entwässert und extensiv wohl als Viehweide oder Garten genutzt. Im ausgehenden 13. Jahrhundert wurde die Fläche grundstücksübergreifend erhöht und nivelliert und diente seit dieser Zeit als Hinterhofbereich zu den an der Straße gelegenen Wohnhäusern. Kleinteilige Parzellierungen und die Entstehung von Hinterhäusern zeigen einen wachsenden Bebauungsdruck, wobei es bei der Auswertung leider nicht gelungen ist, genaue Grundstücksgrößen zu definieren.¹⁶

Den spärlichen Schriftquellen nach wohnte im Vorderhaus Hussenstraße 17 in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts die Patrizierfamilie Schneeweiß. Im 15. Jahrhundert war die Gegend durchweg von wohlhabenderen Bürgern und Patriziern bewohnt, in unmittelbarer Nachbarschaft befand sich das Haus von Lütfrid Muntprat, einem der reichsten Männer Süddeutschlands und der Schweiz,¹⁷ der jüngst sogar eine Würdigung als Hauptfigur einer romanhaften Biographie erfahren hat.¹⁸

Im Zuge der Grabung wurden etliche Fundstücke geborgen, die man auch in einer dörflichen Siedlung erwarten würde, darunter eine Mistgabel, eine Hacke zum Auflockern des Bodens, Rebmesser und eine

16 Röber 2020a; ders. 2020b.

17 Bibby 2020, 31 f.

18 Soppa 2020.



4 Mistgabel, erste Hälfte 14. Jahrhundert (Konstanz, Obere Augustinergasse).

5 In der Verfüllung eines Grabens wurde zusammen mit der Mistgabel auch diese Hacke gefunden; erste Hälfte 14. Jahrhundert (Konstanz, Obere Augustinergasse).



Sichel (Abb. 4 und 5), während Handwerkszeug und Handwerksabfälle quasi nicht präsent sind.¹⁹

Da bei der Grabung Erdproben genommen, geschlämmt und bestimmt wurden, lässt sich unser Wissen durch die Einbeziehung naturwissenschaftlicher Untersuchungen deutlich erweitern. Die leider nicht abschließend vorgelegte Analyse der botanischen Makroreste zeigt ein breites Spektrum an Pflanzen. Getreideanbau hat wegen des Platzbedarfs sicher nur eine geringe Rolle gespielt, während der Anbau von Gemüse wie Möhre, Pastinake, Portulak, Fenchel, Gurke, Linse, Sellerie und Gewürzen wie Petersilie, Dill, Koriander, Kresse, Kümmel oder Senf in den Grünflächen hinter den Wohngebäuden problemlos möglich war. An Obst war eine breite Palette zu beobachten, darunter Apfel, Birne, Brombeere, Heidelbeere, Himbeere, Maulbeere, Pfirsich, Pflaume, Holunder, Hasel- und Walnuss, Mandel und Esskastanie. Manche Obstsorten wie Heidelbeere und Walderdbeere sind aufgrund ungünstiger Standortbedingungen nicht in der Stadt kultiviert worden, bei vielen anderen ist es nicht zu entscheiden, ob sie hier angebaut oder eingeführt wurden. An Importen aus dem Mittelmeerraum ist der Granatapfel gesichert, bei Feigen ist unklar, ob sie eingeführt wurden oder ob das Klima in Südwestdeutschland für den Anbau geeignet war. Dass die Gärten nicht nur praktischen Zwecken dienten, sondern auch dem Auge schmeicheln sollten, zeigt der Nachweis von Pfingstnelke und Nachtviole.²⁰

Eine Auswahl von Wirbellosenresten wurde durch Edith Schmidt aus Freiburg ausgewertet. Auffällig ist der sehr hohe Anteil von Insekten, die den Abwasser-, Dung-, und Aasarten zugerechnet werden. Darunter sind auch Käfer wie *Cercyon lateralis* oder *Aphodius pusillus*, die im Viehdung leben. Weitere Käferarten wie bestimmte Formen von Rüsselkäfern halten sich auf Sträuchern und Bäumen auf, woraus geschlossen werden kann, dass sie im Zuge der Fütterung von Kleinvieh mit Laub oder Laubstreu hierher geraten sind.²¹

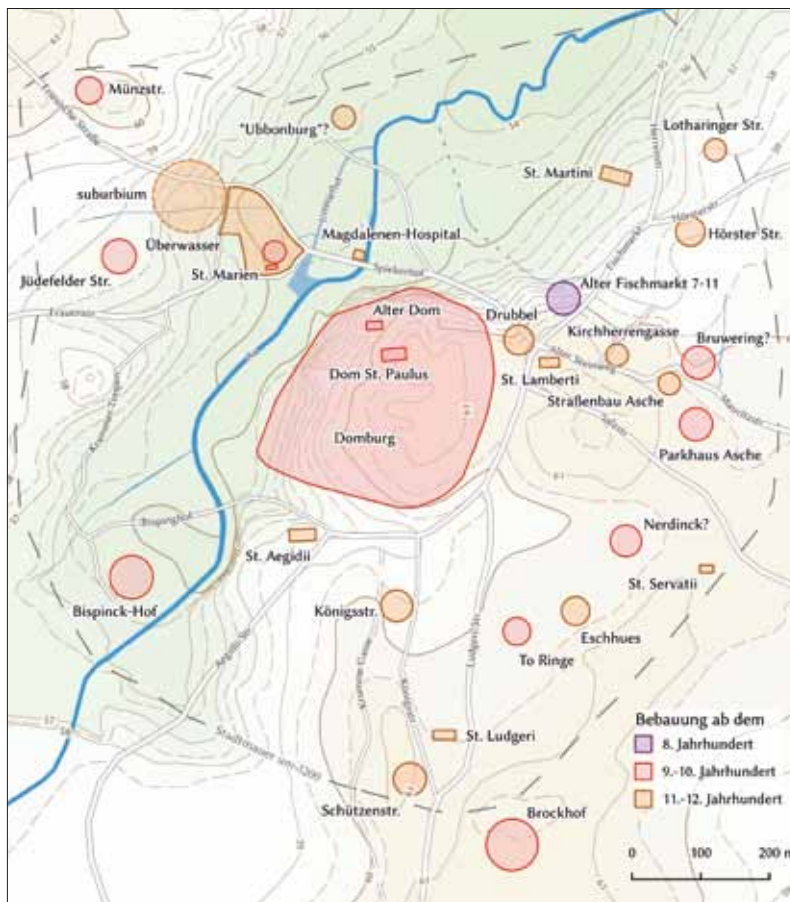
Die Vermutung, dass auf den Grundstücken Tiere gehalten wurden, wird durch die osteologische Untersuchung bestätigt. Kennzeichnend dafür sind der hohe Anteil an Jungtieren, sowie der Nachweis von Föten, die vom Rind, Schaf- oder Ziege sowie Schwein stammen, dazu ist ein sehr junges, nicht schlachtreifes Huhn nachgewiesen. Die Sonderstellung wird durch die Unterschiede zu den Tierknochen von der städtischen Mülldeponie am Konstanzer Fischmarkt deutlich, die einen Querschnitt der Stadt spiegelt. Hier ist das Verhältnis von Jung- zu Alttieren deutlich niedriger. Der Nachweis von Pferden liefert zwar keine Indizien zur Ernährung, aber zu einem gehobenen Sozialstatus der Bewohner, der auch in einer qualitativ hochwertigen Fleischnahrung zum Ausdruck kommt.²²

19 Röber 2020b, 338f.

20 Küster 1989, 211; ders. 1992.

21 Schmidt 2020, 131.

22 Priloff 2020, 147–156.



6 Münster, rekonstruierter Besiedlungsplan des 12. Jahrhunderts. Der Verlauf der um 1200 entstandenen Stadtmauer ist als gestrichelte Linie angegeben.

In Münster ging im Jahr 805 aus einem kurz zuvor gegründeten Kloster an einer Furt über die Aa ein Bischofssitz hervor. Er bestand im 9. Jahrhundert neben Dom und Gebäuden für Klerus und Bischof aus einer handwerklich geprägten Siedlung, beide wurden von einer Wall-Graben-Anlage geschützt. Umgeben waren sie von landwirtschaftlich ausgerichteten Höfen, die teilweise älter waren, teilweise aber auch erst im Zusammenwirken mit der Bistumsgründung zu sehen sind. Im Lauf des 11. Jahrhunderts verdichtete sich die Besiedlung um die Stiftskirche Überwasser und die Pfarrkirche St. Lamberti, was auf die Einrichtung eines Marktes und das Entstehen einer Kaufleutesiedlung zurückzuführen ist. Ein Reflex auf die in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhundert deutlich angewachsene Bevölkerungszahl stellte der Bau von vier weiteren Kirchen (St. Ludgeri, St. Martini, St. Aegidi, St. Servatii) und die Errichtung einer fast 4 km langen Stadtmauer dar, innerhalb derer sich aber noch große unbebaute Flächen befanden (Abb. 6).²³

Beispiel Münster, Straßenausbau Asche

Die Ausgrabung lag nur einige hundert Meter vom Marktbereich der Stadt entfernt, an einer Ausfallstraße nach Osten. Im Jahr 2009 durchgeführt, erschloss sie auf einer Fläche von ungefähr 600 m² den Bereich der heutigen Straßen Asche, deren moderner Verlauf erst in den 1960ern entstanden ist (Abb. 7). Leider hat die intensive Nutzung der Fläche bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts die Überlieferung der älteren Befunde stark beeinträchtigt. Trotzdem lassen sich Grundzüge der Siedlungsabfolge und der Bebauung erschließen.

Auf einem leicht nach Norden, wohl zu einem Bach, der Lilienbeke, abfallenden Gelände begann die Nutzung im 11. Jahrhundert als extensiv bewirtschaftete Fläche, vermutlich als Weide oder Wiese, mit nur spärlicher Bebauung. Im 12. Jahrhundert wurde das Areal durch die Anlage der Mauritzstraße in Richtung Nordosten begrenzt und durch einen tiefen Graben, der sicher auch eine Rechtsgrenze markierte, optisch abgetrennt.

23 Austermann/Dickers 2016, 144–152.

7 Münster. Blick auf die Grabung von 2009. Links ein denkmalgeschützter Verkaufspavillon aus den 1950er Jahren, im Hintergrund die Türme der Dominikanerkirche. Blick von Norden.



8 Münster, Grubenhaus des 12. Jahrhunderts, im vorderen Bildteil durch eine neuzeitliche Grube gestört.

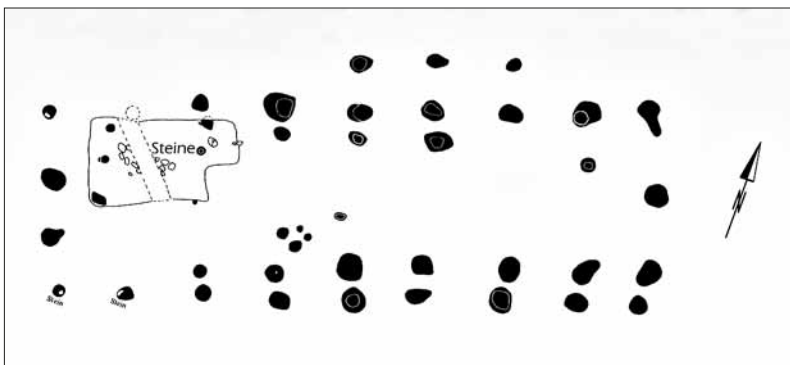


An Gebäuden sind diverse eingegrabene Strukturen vorhanden, die aber nicht gleichzeitig bestanden haben müssen; darunter ein Grubenhaus, dessen Dach von Pfosten getragen wurde (Abb. 8). Dagegen dürfte eine Holzverschalte Grube inmitten des Grundstücks wohl als Keller eines ebenerdigen Hauses auf Schwellbalken zu interpretieren sein. Weitere ebenerdige Gebäude sind vielleicht mit einer Nord-Süd-verlaufenden Pfostenreihe zu fassen. Da der Zugang zum Bach durch die Straße unterbrochen war, wurde zur Sicherung der Wasserversorgung ein Brunnen angelegt. Spatenspuren zeigen eine landwirtschaftliche oder eher gärtnerische Nutzung an, Webgewichte und Spinnwirtel zeugen von Textilverarbeitung im Rahmen eines Hauswerks.

Im 13. Jahrhundert befand sich das Areal innerhalb der neu errichteten Stadtummauerung. Die Anlage des Alten Steinwegs verkleinerte das Gelände auch nach Südwesten. Das gesamte Grundstück wurde in dieser Zeit aufplaniert, damit muss eine Aufgabe aller Gebäude und anderer obertägiger Einrichtungen übereingegangen sein. Anschließend



9 Münster. Blick auf einen neuzeitlichen, aus Backstein errichteten Keller. Links davon ist sein Vorgänger, ein Erdkeller, angezeichnet.



10 Grundriss eines Wohnstallhauses aus Petershagen-Döhren, Haus 200, mit Kellergrube im westlichen Teil des Hauses, 13. Jahrhundert.

erhielt das mittig zwischen Altem Steinweg und Mauritzstraße gelegene Gebäude einen Nachfolger, wiederum mit einem Erdkeller, dessen Form an die Keller in bäuerlichen Wohnstallhäusern erinnert (Abb. 9 und 10).²⁴ Das Graben eines weiteren Brunnens spricht für einen höheren Wasserbedarf. Am Ende des 15. Jahrhunderts oder im 16. Jahrhundert wurde das mittig gelegene Gebäude zum dritten Mal erneuert, diesmal ist der Keller aus Backstein gemauert. Erst am Ende des 16. Jahrhunderts oder im beginnenden 17. Jahrhundert ist ein Wandel des Raumnutzungskonzepts erkennbar. Erstmals wurde eine Wohnbebauung an der Straße errichtet. Sie ist auf der Alerdinckschen Vogelschau als traufständiges Doppelhaus erkennbar und hatte neben der baulichen wohl auch eine rechtliche Trennung des Grundstücks zur Folge (Abb. 11).

Die lockere Bebauung abseits der Straße das ganze Mittelalter hindurch ist kein generelles Charakteristikum von Münster. Sie unterscheidet sich zum Beispiel fundamental von der gedrängten Bebauung, die nur 100 bis 200 m entfernt in den marktnah gelegenen Bereichen von Drubbel und Kirchherrengasse zu beobachten war.²⁵

Die gefundenen Artefakte lassen keine konkreten Aussagen zur Erwerbsgrundlage der Bewohner zu. Anders ist dies bei den Tierknochen. Sie indizieren für das Mittelalter eine landwirtschaftliche oder gärtnerische Nutzung, in der Rinder als Arbeitstiere eine wichtige Rolle spielten (Abb. 12). Daneben stand die Selbstversorgung der Bewohner durch eine extensive Haltung von Schweinen sowie Schafen und Ziegen für die Woll- und eventuelle Milchproduktion im Vordergrund. Hühner haben das Gelände ebenfalls bevölkert. Botanische Reste sind während der Ausgrabung nicht in nennenswerter Zahl zutage gefördert worden, so

24 Speckmann 2010, 53 f.

25 Kirchherrengasse: Isenberg 1991; dies. 1993; dies. 1995. Drubbel: Austermann 2018/19.



11 Münster, Plan von Everhard Alerdink von 1636 (Ausschnitt). Links oben die Lamberti-Kirche, dahinter die keilförmige Häuseransammlung des Drubbel. Der markierte Bereich zoomt auf den Grabungsausschnitt, eingefasst von Mauritzstraße (oben) und Altem Steinweg (unten).

dass hier keine Aussagen möglich sind. In der frühen Neuzeit ändert sich das Bild, das jetzt eine urbane Wirtschaftsweise zeigt, die sich durch den Konsum von vorwiegend extern produzierten tierischen Gütern ausdrückt.

Ergebnis

Ein Vergleich zeigt für Konstanz eine „klassische“ spätmittelalterliche innerstädtische Bebauung mit Häusern an der Straße und einem Hinterhofareal, das unter anderem für Latrinen genutzt wird. In Münster dagegen liegt das Hauptgebäude abseits der Straße und ist von Nebengebäuden umgeben, Latrinen treten erst im ausgehenden Mittelalter dazu. Dies spiegelt eine eher ländliche Raumerschließung. Das archäologische Fundgut ist gegenteilig: Eine landwirtschaftlich-gärtnerische Grundausrüstung in Konstanz, keine Hinweise auf derartige Tätigkeiten in Münster. Im Bereich der Naturwissenschaften ist der Anbau von Obst und Gemüse und das Halten von Tieren als Beiträge zur Ernährung für Konstanz belegt. Dies gilt auch für Münster, dort findet sich aber eine weitergehende Nutzung von Tieren als Arbeitskraft und für die Produktion von Wolle, die vor Ort auch weiterverarbeitet wurde.

Die unterschiedlichen Quellen lassen zwei unterschiedliche Wirtschaftsweisen in der spätmittelalterlichen Stadt erkennen: In Konstanz wurden große Grundstücke von wohlhabenden Stadtbewohnern gefasst, auf denen Viehhaltung und Gartenbewirtschaftung als Beitrag zur Ernährung selbstverständlich waren. Für bestimmte Stadtgebiete scheint das typisch zu sein. Abseits des Konstanzer Altsiedellands, in den mühsam und aufwendig in den See vorgetriebenen Arealen auf der Ostseite der Stadt, war das Bauland allerdings derart begehrt, dass die Parzellen in der Regel klein waren und fast vollständig bebaut wurden.

In Münster dagegen ist der Nachweis eines landwirtschaftlich orientierten Betriebs gelungen, der älter als die kommunale Stadt war. Er wurde um 1200 in die Stadtfläche integriert und dabei in seiner Flächenausdehnung beschnitten. Rechtlich dürfte er zunächst einen Sonderstatus besessen haben.²⁶ Vergleichbare Bebauungsstrukturen mit mittig auf großen Grundstücken gelegenen Gebäuden sind auch an Stubengasse und Königsstraße erkennbar geworden und scheinen im weiteren Umkreis der hochmittelalterlichen Domburg durchaus üblich gewesen zu sein.²⁷ Diese Höfe sind zum Teil zur Versorgung von Bischof und Domkapitel angelegt worden, neuere Diskussionen zu ihrer Entstehungsgeschichte fehlen aber noch. Sie unterscheiden sich fundamental von der engen, straßenständigen und zeitgleichen Bebauung im direkten Umfeld der frühen städtischen Märkte, wie sie am Drubbel und der Kirchherrngasse nachzuweisen waren. Hier werden zwei unterschiedliche ökonomische Ausrichtungen innerhalb der Stadt deutlich, die mit einem anderen Sozialstatus ihrer Bewohner gekoppelt sind. Die Integration von älteren agrarökonomischen Betrieben in die wachsende Stadtfläche ist kein auf Münster beschränktes Phänomen, sondern ist, um nur ein Beispiel zu nennen, in geringerem Umfang auch in Soest nachweisbar, wobei hier auch noch Gewerbeeinrichtungen inkludiert wurden.²⁸

Zurückzukommen ist auf die anfangs formulierte Frage, welche Kriterien zur Unterscheidung der verschiedenen Formen von Agrarwirtschaft in der mittelalterlichen Stadt dienen können. Die Lage innerhalb der städtischen Topographie ist der erste zu prüfende Gesichtspunkt. Dabei kann aber nicht, wie sich am Beispiel von Münster gezeigt hat, allein die Entfernung vom herrschaftlichen Zentrum herangezogen werden; wichtiger ist die Existenz der für bäuerliche Betriebe notwendigen günstigen Standortfaktoren, zu dem unabdingbar die Zugänglichkeit zu Wasserquellen gehört.²⁹

Ein wichtiger Marker sind sicher die unterschiedlichen städtischen und ländlichen Baukonzepte. Während für agrarisch strukturierte Siedlungen je nach Region, Wirtschaftsweise und ökonomischer Ausrichtung unterschiedliche Raumschließungen sinnvoll waren, ist für die Stadt des Spätmittelalters die straßenbegleitende Wohnbebauung mit mehr oder weniger großen Hinterhofbereichen typisch. Diese offenbar besonders zweckmäßige Form musste aber erst entwickelt werden, so dass für die hochmittelalterliche Stadt eine Unterscheidung schwierig sein kann. Die unterschiedliche ökonomische Ausrichtung von Stadt und Land verlangte zudem nach einer fachlich zugeschnittenen baulichen Infrastruktur, die sich einerseits in mehrgeschossigen Häusern auf kleiner Grundfläche und mit kleinen Raumeinheiten ausdrückt, andererseits auf eingeschossigen Gebäuden basiert, bei denen ein geringer Flächenbedarf kein Ziel war und die im Inneren großräumig angelegt waren. Eine Beurteilung der Nebengebäude gestaltet sich schwierig, da Ställe und Speicher bei beiden Wirtschaftsweisen vonnöten waren.³⁰ Grubenhäuser sind zum Beispiel auch bei handwerklichen Betrieben im frühmittelalterlichen Soest gebaut worden.³¹

Die archäologische Fundüberlieferung ist – ebenso wie beim Befund – vom Zufall abhängig. Geräte für Gärtnerei oder Landwirtschaft in unterschiedlichem Umfang müssen auf vielen Hausstätten zur Hand



12 Das fast vollständige Skelett eines verscharrten Rinds, Alter 6–7 Jahre (Münster, Straßenausbau Asche).

26 Prinz 1960, 87–95.

27 Austermann/Dickers 2016, 149–151.

28 Ehbrecht 2010, 377 f.; ders. 2013, 105; Melzer 2013, 259 f.

29 Vergleiche zum Beispiel die Überlegungen bei Scholkmann 1999, 65 f. Generell zur Verknüpfung von Wassernutzung und ländlicher Besiedlung: Klápšte/Poisson/Bazzana 2005.

30 Zu Greifswald siehe die Ausführungen bei Igel 2010, 124–127 und 131–133.

31 Melzer 2013, 246 f.

Prof. Dr. Ralph Röber
Archäologisches Landesmuseum
Baden-Württemberg
Benediktinerplatz 5, D-78467 Konstanz
roeber@konstanz.alm-bw.de

gewesen sein, können aber natürlich auch abseits von dieser entsorgt worden sein. Nur selten ist die Fundlage so gut wie bei der Grabung Konstanz, Obere Augustnergasse! – Unabdingbar und unverzichtbar für die Interpretation sind naturwissenschaftliche Untersuchungen, ohne die viele Aussagen vage bleiben müssen.

Zubrot oder Vollerwerb, diese beiden Pole stehen für vielfältige Zwischenformen, die die Ernährung der mittelalterlichen Stadtbewohner bestimmten und garantieren sollten. Zu ihrer Aufdeckung und Entschlüsselung bedarf es gezielter Fragestellungen und einer Schärfung des methodischen Instrumentariums.

Literatur

- Andermann, Kurt: Ackerbürger in Heilbronn? Stadtwirtschaft und Stadtverfassung im Südwesten des mittelalterlichen Reiches; in: Jäschke/Schrenk 2002, 9–22.
- Austermann, Mathias: Zur Genese eines Stadtquartiers. Mittelalterliche Funde und Befunde an der Stubengasse; in: Winkler, Stefan: Die Stadt Münster. Ausgrabungen an der Stubengasse (1997–1999) (Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 41,1). Mainz 2008, 33–64.
- Austermann, Mathias: An der Nordostseite der ältesten Stadt Münster. Die Grabungen am Drubbel 2002/2003; in: Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe 14, 2018/19, 219–399.
- Austermann, Mathias/Dickers, Aurelia: Aus „Mimigernaforde“ wird „Monestere“. Archäologische Aspekte der „Stadtwerdung“ Münsters; in: Gläser, Manfred (Hrsg.): Vorbesiedlung, Gründung und Entwicklung (Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum 10). Lübeck 2016, 143–158.
- Austermann, Mathias/Nolde, Nadine/Röber, Ralph: Von Hofbesitzern und Bürgern. Archäologische und osteologische Untersuchungen zur Grabung Münster, Straßenausbau Asche; in: Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe (in Druckvorbereitung).
- Bibby, Hilde: „An St. Paulsgassen gelegen...“. Besitzverhältnisse in der Hussenstrasse 15–25 im späten Mittelalter und der frühen Neuzeit; in: Röber 2020a, 26–43.
- Boockmann, Hartmut: Die Stadt im späten Mittelalter. München 1987.
- Ehbrecht, Wilfried: Einwohner und Bürger. Von der Stadt- zur Gemeindebildung. Soest in spätsächsischer und staufischer Zeit (etwa 1000 bis 1250); in: ders. (Hrsg.): Soest. Geschichte der Stadt Soest, 1: Der Weg ins städtische Mittelalter. Topographie, Herrschaft, Gesellschaft (Soester Beiträge 52). Soest 2010, 311–427.
- Ehbrecht, Wilfried: Stadt- und Gemeindebildung aus westfälischer Sicht; in: Igel u. a. 2013, 93–118.
- Engel, Evamaria: Die deutsche Stadt im Mittelalter. Düsseldorf 2005.
- Ethelberg, Per/Jensen, Mads Leen: Wo sind die Brunnen? Eine Fall-Studie zur Wasserversorgung eines Siedlungskomplexes um 400 n. Chr. bei Vonsild südlich von Kolding, Jütland, Dänemark; in: Cieśliński, Adam/Kontny, Bartosz: Interacting Barbarians. Contacts, exchange and migrations in the First Millenium AD (Neue Studien zur Sachsenforschung 9). Warschau/Braunschweig/Schleswig 2019, 279–288.
- Fehn, Klaus: Ackerbürgerstadt; in: Lexikon des Mittelalters, 1: Aachen bis Bettelordenskirchen. München/Zürich 1980, 82.
- Flink, Klaus: Feld- und Waldwirtschaft im spätmittelalterlichen Alltag rheinischer Städte; in: Jäschke/Schrenk 2002, 157–184.
- Greven-Peters, Silke: Kloakenknochen; in: Heege, Andreas: Einbeck im Mittelalter. Eine archäologisch-historische Spurensuche (Studien zur Einbecker Geschichte 17). Oldenburg 2002, 236–239.
- Heitzmann, Birte: Rural economies in urban situations. Production, processing and storage of food; in: Klápšte, Jan/Sommer, Petr (Hrsg.): Processing, Storage, Distribution of Food. Food in the Medieval Rural Environment (Ruralia 8). Turnhout 2011, 321–333.

- Igel, Karsten: Zwischen Bürgerhaus und Frauenhaus. Stadtgestalt, Grundbesitz und Sozialstruktur im spätmittelalterlichen Greifswald (Städteforschung A 71). Köln 2010.
- Igel, Karsten/Jansen, Michaela/Röber, Ralph/Scheschkewitz, Jonathan (Hrsg.): Wandel der Stadt um 1200. Die bauliche und gesellschaftliche Transformation der Stadt im Hochmittelalter (Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 96). Stuttgart 2013.
- Isenberg, Gabriele: Das Asche-Gelände am Alten Steinweg. Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen 1987; in: Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe 6B, 1991, 323–335.
- Isenberg, Gabriele: Das Asche-Gelände am Alten Steinweg. Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen 1988; in: Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe 8B, 1993, 171–182.
- Isenberg, Gabriele: Das Asche-Gelände am Alten Steinweg in Münster Bericht über die archäologischen Untersuchungen 1989; in: Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe 9B, 1995, 399–412.
- Jäschke, Kurt-Ulrich: Ackerbürger, Ackerbürgertum, Ackerbürgerstädte; in: Jäschke/Schrenk 2002, 247–278.
- Jäschke, Kurt-Ulrich/Schrenk, Christhard (Hrsg.): Ackerbürgertum und Stadtwirtschaft. Zu Regionen und Perioden landwirtschaftlich bestimmten Städtewesens im Mittelalter (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Heilbronn 13). Heilbronn 2002.
- Jenisch, Bertram: Hinweise auf mittelalterliche Weinproduktion und -handel am südlichen Oberrhein im archäologischen Kontext; in: Melzer 2018, 101–108.
- Karg, Sabine: Ernährung und Agrarwirtschaft in der spätmittelalterlichen Stadt Laufen (Schweiz). Paläoethnobotanische Funde aus der Holzhäuserzeile am Rathausplatz (Dissertationes Botanicae 262). Berlin/Stuttgart 1996.
- Klápšte, Jan/Poisson, Jean-Michel/Bazzana, André (Hrsg.): Water management in medieval rural economy / Les usages de l'eau en milieu rural au Moyen Âge (Ruralia 5). Prag 2005.
- Kühnel, Harry: Die städtische Gemeinschaft. Probleme und Lösungen; in: ders. (Hrsg.): Alltag im Spätmittelalter. Graz/Köln/Wien 1986, 49–91 und 363–365.
- Küster, Hansjörg: Granatäpfel (*Punica granatum* L.) im mittelalterlichen Konstanz; in: Archäologisches Korrespondenzblatt 18, 1988, 103–107.
- Küster, Hansjörg: Mittelalterliche Pflanzenreste aus Konstanz am Bodensee; in: Körber-Grohne, Udelgard/Küster, Hansjörg (Hrsg.): Archäobotanik (Dissertationes Botanicae 133). Berlin/Stuttgart 1989, 201–216.
- Landsteiner, Erich: Urban Viticulture in Late Medieval and Early Modern Central Europe; in: ders./Soens, Tim (Hrsg.): Farming the city. The Resilience and Decline of Urban Agriculture in European History / Resilienz und Niedergang der städtischen Landwirtschaft in der europäischen Geschichte (Rural History Yearbook / Jahrbuch für Geschichte des ländlichen Raumes 16). Innsbruck 2020, 168–180.
- Landsteiner, Erich/Soens, Tim: Editorial: Farming the city; in: ebenda, 7–12.
- Melzer, Walter: Soest im Hochmittelalter. Die strukturellen und baulichen Veränderungen im 12. und 13. Jahrhundert; in: Igel u. a. 2013, 243–266.
- Melzer, Walter (Hrsg.): Lebensmittel im Mittelalter und der Frühen Neuzeit. Erzeugung, Verarbeitung, Versorgung (Beiträge des 16. Kolloquiums des Arbeitskreises zur archäologischen Erforschung des mittelalterlichen Handwerks; Soester Beiträge zur Archäologie 15). Soest 2018.
- Priloff, Ralf-Jürgen: Tierknochen aus dem mittelalterlichen Konstanz. Eine archäozoologische Studie zur Ernährungswissenschaft und zum Handwerk im Hoch- und Spätmittelalter (Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 50). Stuttgart 2000.
- Priloff, Ralf-Jürgen: Tierreste aus zwei mittelalterlichen Kloaken aus Konstanz, Obere Augustinergasse (mit einem Beitrag von W.-R. Teegen); in: Röber 2020a, 135–210.
- Prinz, Joseph: Mimigernaford – Münster. Die Entstehungsgeschichte einer Stadt (Geschichtliche Arbeiten zur westfälischen Landesforschung 43). Münster 1981.
- Reinicke, Christian: Nutzungsformen der Agrarwirtschaft in rheinischen Städten des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit; in: Jäschke/Schrenk 2002, 125–156.
- Rippmann, Dorothee: Kommentar zu Rösener, Werner, Stadt-Land-Beziehungen im Mittelalter; in: Zimmermann 2001, 55–65.
- Röber, Ralph: Mittelalterliches Handwerk in Konstanz (Bodensee) unter besonderer Berücksichtigung der Gewerbetopographie; in: Gläser, Manfred (Hrsg.): Das Handwerk (Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum 5). Lübeck 2006, 331–346.
- Röber, Ralph: Konstanz um 1200 – Strukturwandel oder Kontinuität. Eine siedlungsgeografisch-baugeschichtliche Studie; in: Igel u. a. 2013, 333–358.
- Röber, Ralph: Konstanz im 10. Jahrhundert. Zwischen Roma secunda und Ungarnsturm; in: Kleinjung, Christine A./Albrecht, Stefan (Hrsg.): Das lange 10. Jahrhundert. Struktureller Wandel zwischen Zentralisierung und Fragmentierung, äußerem Druck und innerer Krise (RGZM-Tagungen 19). Mainz 2014, 203–223.
- Röber, Ralph: Die Belastung von Boden und Wasser in der mittelalterlichen Stadt: Einzelfall oder Paradigma; in: Ressourcen (Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 29). Paderborn 2016, 21–36.
- Röber, Ralph: Zwischen Überfluss und Mangel. Wasserversorgung im mittelalterlichen Konstanz; in: Melzer 2018, 53–70.
- Röber, Ralph (Hrsg.) (2020a): Konstanz, Obere Augustinergasse: ein Hinterhofquartier und sein historisch-bauhistorisches Umfeld (Forschungen und Berichte zur Archäologie in Baden-Württemberg 18). Wiesbaden 2020.
- Röber, Ralph (2020b): Einleitende Bemerkungen zum Projekt „Obere Augustinergasse“; in: Röber 2020a, 11–14.
- Röber, Ralph (2020c): Spielzeug, Waffen, Werkzeug – Alltägliches aus Eisen und Buntmetall; in: Röber 2020a, 329–346.

Röber, Ralph (2020d): Archäologie in einem Hinterhofquartier. Zusammenfassende Ergebnisse; in: Röber 2020a, 368–373.

Rösch, Manfred: Ernährung und Umwelt im mittelalterlichen Villingen. Botanische Untersuchungen an archäologischen Bodenfunden; in: Jenisch, Bertram: Die Entstehung der Stadt Villingen. Archäologische Zeugnisse und Quellenüberlieferung (Forschungen und Berichte zur Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 22). Stuttgart 1999, 365–573.

Rösch, Manfred: Stadt und Umland im deutschen Südwesten aus archäobotanischer Sicht. Nahrungserzeugung, -verteilung und -verbrauch im Hoch- und Spätmittelalter; in: Hirbodian, Sigrid/Rückert, Peter (Hrsg.): Württembergische Städte im späten Mittelalter. Herrschaft, Wirtschaft und Kultur im Vergleich (Tübinger Bausteine zur Landesgeschichte 26). Ostfildern 2016, 61–76.

Rösener, Werner: Aspekte der Stadt-Land-Beziehungen im spätmittelalterlichen Deutschland; in: Duvosquel, Jean-Marie/Thoen, Erik (Hrsg.): Peasants and townsmen in medieval Europe. Studia in honorem Adriaan Verhulst. Gent 1995, 663–680.

Rösener, Werner: Stadt-Land-Beziehungen im Mittelalter; in: Zimmermann 2001, 35–54.

Ruhland, Florian: Schweinehaltung in und vor der Stadt; in: Friedel, Birgit/Frieser, Claudia (Hrsg.): „... nicht eine einzige Stadt, sondern die ganze Welt ...“ Nürnberg. Archäologie und Kulturgeschichte. Büchenbach 1999, 319–325.

Schmidt, Edith: Insektenreste aus vier mittelalterlichen Grubenbefunden der Stadt Konstanz; in: Röber 2020a, 123–134.

Scholkmann, Barbara: Öffentliche und private Wasserversorgung als Forschungsproblem der Mittelalterarchäologie; in: Wasserversorgung in Vergangenheit und Gegenwart (Regensburger Herbstsymposium zur Kunstgeschichte und Denkmalpflege 4). Regensburg 1999, 65–76.

Soppa, Chris Inken: Der große Muntprat, Kaufmann und Weltbürger. Die Lebensgeschichte des Konstanzer Patriziers Lütfrid Muntprat. Leben, Reisen und Handel in Spätmittelalter & Frührenaissance. Historische Romanbiografie. Konstanz 2020.

Speckmann, Angelika: Ländlicher Hausbau in Westfalen vom 6./7. Jahrhundert bis zum 12./13. Jahrhundert (Bodenaltertümer Westfalens 49). Mainz 2010.

Willering, Ulrich: Ernährung, Gartenbau und Landwirtschaft im Bereich der Stadt; in: Meckseper, Cord (Hrsg.): Stadt im Wandel. Kunst und Kultur des Bürgertums in Norddeutschland 1150–1650, Bd. 3. Ausst.-Kat. Braunschweig. Stuttgart-Bad Cannstatt 1985, 569–604.

Zimmermann, Clemens (Hrsg.): Dorf und Stadt. Ihre Beziehungen vom Mittelalter bis zur Gegenwart (2. Internationales Colloquium zum Thema „Dorf und Stadt. Ihre Beziehungen im Historischen Wandel vom Mittelalter bis zur Gegenwart“). Frankfurt 2001.

Abbildungsnachweis

Abbildung 1: Rosgartenmuseum Konstanz, Foto: Monika Röber
 Abbildung 2 und 3: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg, Graphik: Christina von Elm auf Basis des Urkatasters im Stadtarchiv Konstanz
 Abbildung 4 und 5: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg, Foto: Manuela Schreiner
 Abbildung 6: Mathias Austermann
 Abbildung 7–9 und 12: Stadtarchäologie Münster
 Abbildung 10: nach Speckmann 2010, Taf. 43, 1
 Abbildung 11: Vervielfältigung mit Genehmigung des Vermessung- und Katasteramtes der Stadt Münster vom 17. Mai 2021, Kontrollnummer 6222-21-04883